

# Die Indianer und der Film

Autor(en): **Thönen, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **24 (1972)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962164>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# AUFSATZE

## Die Indianer und der Film

*Die Weissen haben nur die eine Seite erzählt. Sie haben sie erzählt, um sich selbst als gut hinzustellen. Sie haben viel erzählt, was nicht wahr ist. Nur von seinen eigenen besten Taten und von den schlechtesten Taten der Indianer hat der Weisse Mann erzählt.*

*(Yellow Wolf von den Nez Perces)*

*Die Erde wurde mit Hilfe der Sonne erschaffen, und sie soll so bleiben, wie sie war ... Das Land wurde ohne Grenzen erschaffen, und es steht den Weissen nicht zu, es zu teilen ... Ich sehe die Weissen im ganzen Land Reichtümer sammeln, und ich sehe ihr Verlangen, uns Land zu geben, das wertlos ist ... Die Erde und ich sind gleichen Sinnes. Die Masse des Landes und die Masse unserer Körper sind die gleichen. Sagt uns, wenn ihr es sagen könnt, dass ihr vom Schöpfer gesandt seid, mit uns zu reden. Vielleicht glaubt ihr, der Schöpfer habe euch hierher gesandt und ihr könnt mit uns umgehen, wie ihr wollt. Wenn ihr glaubt, dass euch der Schöpfer gesandt hat, dann könnt ihr mich vielleicht davon überzeugen, dass ihr Recht dazu habt. Missversteht mich nicht, sondern habt Verständnis für mich und meine Liebe zu diesem Land. Ich habe nie gesagt, dass ich mit dem Land tun kann, was mir beliebt. Nur der, der es erschuf, hat das Recht, darüber zu verfügen. Ich beanspruche das Recht, in meinem Land zu leben, und ich gestehe euch das Recht zu, in dem euren zu leben.*

*(Heinmot Tooyalaket von den Nez Perces)*

Der Indianer- und Cowboyfilm spielte immer eine wichtige Rolle in der amerikanischen Filmindustrie. Der Indianer wurde jahrzehntelang als Untermensch und Wilder dargestellt, der nicht wert ist, einen Platz auf unserer Erde einzunehmen. Diese falschen Informationen sollten die Ausrottung der Urbevölkerung Amerikas rechtfertigen, das Gewissen einer ganzen Nation benebeln.

Meistens wurde eher primitiv vorgegangen. So wurden nur einige von Hunderten Indianerstämmen genannt, wie die Apachen, Sioux und Mohikaner. Von der Vielfältigkeit der Stämme und deren verschiedenen Merkmalen wurde selten etwas gezeigt. Dafür wurden um so mehr Folterszenen, Überfälle, Entführungen und Vergewaltigungen dargestellt, die immer den Rothäuten in die Schuhe geschoben wurden. Selten ging ein Film auf die verschiedenen Bräuche der Ureinwohner Amerikas ein. Sie mussten als brutale Untermenschen erscheinen. Menschen, die ohne jegliche Kultur, bei-

nahe Tiere nur, ihr Dasein fristeten. Um so mehr bewunderte man Indianerkiller, wie sie die Armee hervorbrachte und mit Orden schmückte.

Dabei sieht die Wirklichkeit ganz anders aus. Nach dem Unabhängigkeitskrieg von 1812 hatte die junge amerikanische Nation die Indianer als Verbündete im Kampf gegen die Engländer nicht mehr nötig, und so ging es mit den Rothäuten schnell bergab. 1884 gab es auf ihrem Territorium bereits zwölf neue Staaten; man hatte mit den Indianern zwei grosse und zwei kleine Kriege ausgefochten und eine Gruppe nach der anderen in Gewaltmärschen westwärts über den Mississippi getrieben. Wie in andern grausamen Kapiteln der amerikanischen Geschichte wurden Gott und die Kultur zur Rechtfertigung bemüht. Der Film half mit, diese Rechtfertigung zu verbreiten, und selten fand ein Regisseur den Mut, die Wahrheit kundzutun. Verschwiegen wurden die von den Weissen gebrochenen Verträge und Landenteignungen. Kaum hatten sie die Indianer des Ostens in die Ebene getrieben, da entdeckten die Weissen die Bodenschätze des Westens, und die Siedler machten sich auf den Weg. Züge mit Einwanderern (dankbare Filmsujets) rumpelten durch die Prarie, und wieder einmal war es das Ziel des Grenzers, die Rothäute aus dem Wege zu räumen. Der Sieg über den blutrünstigen Wilden war vollkommen. Doch ein Letztes blieb noch zu tun. Es genügte nicht, dass man die Indianer dezimierte, ihre Kraft gebrochen, ihr Land gestohlen und die Überlebenden in öde Reservate zusammengepfercht hatte. Nein, die Apotheose der Intoleranz war noch zu feiern, besonders mit dem Medium Film. Mit den Indianern sollte auch ihre Kultur untergehen.

In letzter Zeit sind nun doch einige Filme entstanden, die versuchten, dem Indianer und dessen Kultur gerecht zu werden. Trotz vieler Widerstände – welche Nation sieht schon gerne, wie ein mühsam aufgebauter Mythos zerstört wird – haben sich einige Regisseure dazu aufgerafft, das Indianerproblem aufzugreifen und in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. Besonders sei der Film «Soldiers Blue» (Mike Nichols) genannt, der einige historische Begebenheiten in ein neues Licht

rückt und mit einer grässlichen Authentizität Wahrheiten verkündet, die uns Weisse unsicher machen müssen und vielleicht mithelfen, dass das Indianerproblem neu überdacht wird. Der Film «Little Big Man» (Arthur Penn) versucht unter anderem, einige Kulturgüter der Indianer aufzuzeigen, und befasst sich auch mit der Bedeutung der Squaws und der Medizinmänner. Ein ganz besonderer Film ist «Tell Them Willie Boy Is Here» von Abraham Polonsky, der 20 Jahre lang keinen Film mehr drehen durfte, weil er sich in der McCarthy-Epoche verdächtig machte. Polonsky schildert die aussichtslose Flucht eines Indianers, der sich der Repressionen der weissen Siedler zu entziehen sucht. Die Worte, die der mächtige Anführer der Sac und Fox, Häuptling Black Hawk, 1832 bei seiner Gefangennahme sprach, seien zur Warnung niedergeschrieben: «Die Laune des Krieges machte mich zu eurem Gefangenen. Als meine letzten Kräfte aufgerieben waren, haben sich meine Krieger, von den langen Märschen erschöpft, ergeben. Ich wurde euer Gefangener ... Jetzt bin ich das namenlose Mitglied einer Nation, die mich einst geehrt und geachtet hat. Der Weg zum Ruhm ist steil, und viele dunkle Pfade beschatten ihn. Möge der Grosse Geist euch erleuchten und uns endlich Frieden gewähren und Barmherzigkeit.»

Doch der Kampf der Süd- und nordamerikanischen Indianer geht weiter. Noch heute werden die wenigen Überlebenden einer ganzen Kultur bedrängt, und es wird versucht, die Indianer in ein Schema zu pressen, das vielleicht für die weisse Rasse Gültigkeit besitzt, doch für den Indianer nicht passt und ohne Bedeutung ist. Es ist die Aufgabe der Mächtigen dieser Welt, die Indianer vor der Ausrottung zu schützen. Der Film hat hier eine wichtige Rolle zu spielen, er sollte aufklären und Verständnis für eine vergessene Minderheit wecken.

Matthias Thönen

In Sidney Pollacks «Jeremiah Johnson» werden die Indianer nicht als kinematographisches Freiwild, sondern als von einer harten und erbarmungslosen Natur geprägte Menschen gezeigt

